

Sexuelle Traumatisierung

Editorial

Unsägliches aussprechen und zum Thema machen



Dr. med. Bettina Wilms

Klinik für Psychiatrie,
Psychotherapie
und Psychosomatik
Südharz Klinikum
99734 Nordhausen

bettina.wilms@shk-ndh.de

„Bitte Frau Doktor, reden Sie mit meinem Vorgesetzten, ich kann das nicht mehr ...“ Der Patient, der diesen Wunsch vor einigen Jahren in der Sprechstunde formulierte, litt schon seit Jahren unter rezidivierenden depressiven Episoden. Eigentlich ging es ihm inzwischen eher wieder besser, und wir hatten eine stufenweise Wiedereingliederung am Arbeitsplatz besprochen. Nun saß er vor mir, die Wiedereingliederung lief seit wenigen Wochen, und er berichtete, dass er sich nicht vorstellen könnte, am kommenden Tag bei der Arbeit zu erscheinen. Was war passiert?

Herr M., Mitte vierzig, war Polizist und im Ermittlungsdienst tätig. Unter dem Gedanken, ihm „Publikumsverkehr“ zu ersparen, hatte sein Vorgesetzter die Idee gehabt, ihn mit der Sichtung von beschlagnahmtem Videomaterial zu betrauen. Herr M., gründlich und dienstbeflissen, hatte seine Aufgabe erfüllen wollen. Dies erschien ihm jedoch angesichts der brutalen kinderpornografischen Inhalte der Filme, die er sich nun täglich ansah, nicht mehr möglich ...

Vielleicht denkt jetzt die eine Leserin oder der andere Leser, dass „man“ das ja auch hätte „sehen“ können, dass das erwartbar sei, dass sich da mal wieder zeige, wie wenig Führungskräfte in Deutschland psychische Belastungen am Arbeitsplatz in Betracht ziehen würden.

Für uns Herausgeber ist dies ein perfektes Beispiel dafür, wie weit die Thematik der sexuellen Traumatisierung in die unterschiedlichsten Lebens- und Arbeitsbereiche in unserem Land Einzug gehalten hat:

- ▶ Viele Menschen kennen einen Betroffenen oder eine Betroffene, die in der Kindheit sexualisierte Gewalt erfahren hat. Manchmal ist dies nahestehenden Personen bekannt, oft auch nicht.
- ▶ Über Gerichtsprozesse wird umfangreich berichtet, auch mit aller Ambivalenz bezüglich der Glaubwürdigkeit mutmaßlicher Opfer und der Frage, wer was mit wem einvernehmlich oder auch nicht tat.
- ▶ In nahezu allen sozialen Berufen kommen Kolleginnen und Kollegen mit Geschichten über sexuelle Gewalt in Berührung; Geschichten, die die Betroffenen



**Prof. Dr. med.
Volker Köllner**

Fachklinik für Psychosomatische
Medizin
Mediclin Bliestal Kliniken
66440 Blieskastel

volker.koellner@mediclin.de

an ihren Erinnerungen zerbrechen lassen und solche, die diese manchmal auch stark machen.

Da wundert es nicht, dass der Unabhängige Beauftragte der Bundesregierung für Fragen des sexuellen Kindesmissbrauchs in diesem Heft von einer Epidemie spricht.

Nun ist Prävention zwar auch bezüglich anderer Themen in aller Munde, unser Auftrag als Psychotherapeutinnen und Psychotherapeuten ist jedoch die Behandlung krankheitswertiger Störungen. Und zu deren Entstehung trägt die Erfahrung sexueller Traumatisierung – nach allem, was wir wissen – als wesentlicher Risikofaktor in erheblichem Maße bei.

Jenseits der Frage der Primärprävention ist der therapeutische Alltag mit den betroffenen Patientinnen und Patienten in unterschiedlichen therapeutischen Kontexten oft von der Frage geprägt, wieviel Konfrontation wann hilft, wieviel Stabilisierung wann notwendig ist, und was denn das eine, nämlich Konfrontation, wirklich meint, und wie das andere, nämlich Stabilisierung, zu erreichen ist ...

Diesen Fragen widmet sich dieses Heft aus sehr unterschiedlichen Perspektiven: Schon der Beitrag aus dem Bereich der Kinder- und Jugendlichenpsychotherapie zeigt, dass wir eher auf der Seite derjenigen stehen, die die Auseinandersetzung auch sehr junger Patienten mit dem, was ihnen da widerfahren ist, entwickeln wollen. Nicht um unsere Patienten zu quälen, sondern mit dem Ziel, ihnen einen Umgang mit diesen traumatisierenden Erlebnissen ihrer Biografie zu ermöglichen und diese dadurch weniger zerstörerisch wirksam werden zu lassen.

Wichtig war uns, den Blick auch vor dem nicht zu verschließen, was in diesem Zusammenhang unvorstellbar erscheint: sexueller Missbrauch in therapeutischen Beziehungen. Wir halten es für unsere Aufgabe, diesem Aspekt Raum zu geben, und werben für mehr Offenheit in der Auseinandersetzung mit dieser Thematik in der Ausbildung: Nur wer die Klippen des Meeres richtig gut kennt, in dem er oder sie segelt, ist in der Lage, sie zu umschiffen.

Letztlich hat uns aus der Versorgungsperspektive sehr angerührt, dass sich offensichtlich viele Kolleginnen und Kollegen scheuen, mit Menschen zu arbeiten, die sexualisierte Gewalt erfahren haben. Die Aussage, man habe keine entsprechende Ausbildung, scheint hier ein ebenso verständliches wie für die Betroffenen katastrophales Argument zu sein.

Die Botschaft dieses Heftes lautet daher: Nutzen Sie das, was Sie in Ihrer Ausbildung erlernt haben, und wenden Sie sich Ihren Patienten zu!

- ▶ Erstens werden Sie vermutlich mehr Menschen mit sexueller Traumatisierung in ihrer Biografie darunter entdecken, als Sie zunächst dachten,

- ▶ zweitens werden Sie merken, dass auch diese Menschen keine Therapeuten frühstücken
- ▶ und drittens nicht daran zerbrechen, wenn Sie mit ihnen in der Frühphase des Kontaktes eine gründliche Auftragsklärung für die gemeinsame therapeutische Arbeit besprechen.

Wenn Sie dann Appetit auf mehr therapeutische Kompetenz zum Thema Traumatisierung bekommen sollten, um so besser.



Bettina Wilms

Volker Köllner

Beitrag online zu finden unter
<https://dx.doi.org/10.1055/s-0034-1370803>